

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 34 (2021)
Heft: [15]: Kunstmaschine im Sonntagskleid

Artikel: Ein Museum mit vier Erweiterungen
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

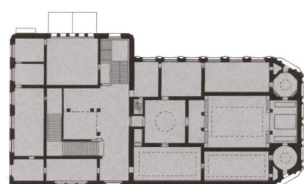
Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

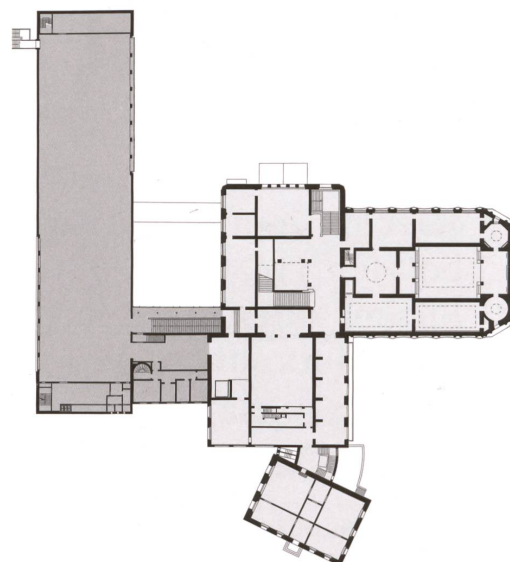
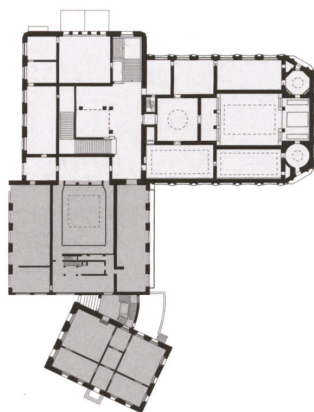
Ein Museum mit vier Erweiterungen

Die Geschichte des Kunsthauskonglomerats beginnt vor 111 Jahren mit dem städtischen Museum und endet mit dem Anschlussbauwerk an die internationale Museumswirklichkeit.

Text: Benedikt Loderer, Pläne: Werner Huber



1. Obergeschoss



1910: Der Moser-Bau

Am 17. April wird das Kunsthaus feierlich eingeweiht. Neben der Universität ist es das zweite Hauptwerk des Architekten und ETH-Professors Karl Moser in der Stadt Zürich. Der Sammlungsflügel, ein steinerner Block mit geschlossener Fassade und Eingang, bildet die Hauptachse. Der Ausstellungsflügel daneben, mit sanft geschwungenen Aussenwänden, ist zweitrangig. Die Haupttreppe liegt nicht als Prunkstiege am Ende des Foyers, sondern seitlich des Eingangs. Zürich baut republikanisch und prözt nicht. Die Stadt hat damals 190 000 Einwohner.

1925: Die Moser-Erweiterung

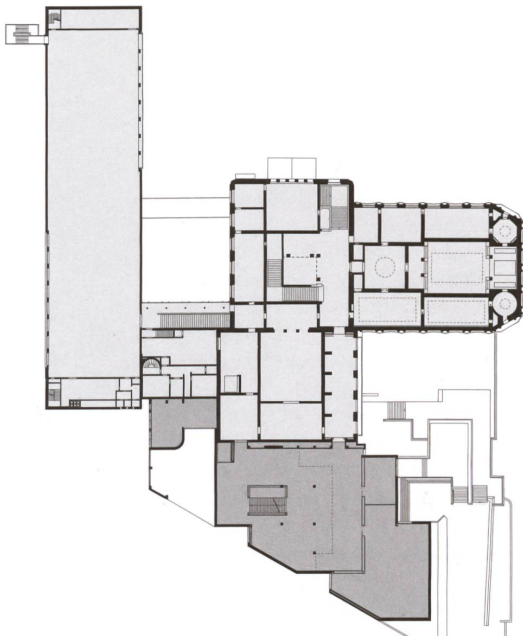
Kaum fertig, plant Moser seine Erweiterung. Er setzt hinter dem Sammlungsflügel die Bibliothek an, begleitet von zwei Seitenlichtsälen. Ein tortenstückförmiges Gelenk überwindet die Höhendifferenz und verbindet den Anbau mit der Villa Landolt. Aus dem Wohnhaus wird ein Stück Museum. Im Ausstellungsflügel entsteht ein langer Vortragssaal. Die Pyramide des Glasdachs setzt den fernwirkenden Akzent. Nüchternes Prunkstück ist der heroisch moderne Lesesaal der Bibliothek, den spätere Umbauten verdrängen. Architekturkritiker Sigfried Giedion meinte, er sei «das Beste, was (...) wir einem Fremden zeigen können». Andere sagten: «Unheimelig, einfach, kühl, hygienisch wie ein Krankenhaus». Der Anbau verdoppelt die Kunsthausfläche. Zürich hat nun 209 000 Einwohner.

1958: Der Pfister-Bau

Georg Bührle zahlt alles. Der Waffenfabrikant und damals reichste Mann der Schweiz legt 1941 zwei Millionen Franken auf den Tisch und ermöglicht so die zweite Erweiterung. Er wird später noch weitere zwei Millionen nachschliessen. Den Wettbewerb von 1944 gewinnen die Gebrüder Otto und Werner Pfister. Sie setzen einen grossen Kunstbehälter auf Pilotis neben den Moser-Bau, einen grossen stützenfreien Saal mit Oberlicht, den man beliebig unterteilen kann. Neu- und Altbau verbindet ein Zwischenglied, das einen Kunsthof bildet. Im Erdgeschoss liegen der Vortragssaal und ein Restaurant. Die Altschulhäuser, die dem Pfister-Bau im Weg stehen, werden bedenkenlos abgerissen. Zürich zählt jetzt 431 000 Einwohner.

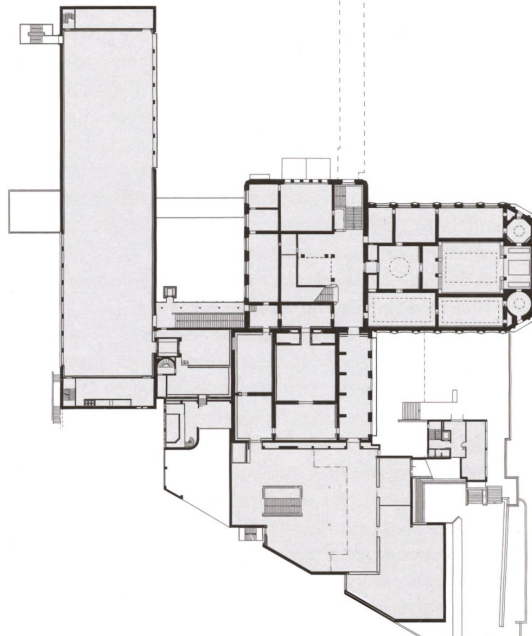
Zwei Bücher zur Baugeschichte:

- Das Zürcher Kunsthaus. Ein Museumsbau von Karl Moser. Ulrike Jehle-Schulte Strathaus. Birkhäuser Verlag, Basel Boston Stuttgart 1982
- Die Baugeschichte des Kunsthaus Zürich. Benedikt Loderer. Einfache Gesellschaft Kunsthaus-Erweiterung, Zürcher Kunstgesellschaft / Kunsthaus Zürich und Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich 2020



1976: Der Müller-Bau

Im Mai 1970 gewinnt Erwin Müller den Wettbewerb zur dritten Erweiterung. Nicht neben, sondern hinter das Kunsthaus stellt er drei versetzte Kuben in den Hang. Sie ducken sich, sind von der Strasse aus kaum zu sehen. Die Bäume, die dort stehen, werden geschont, die Villa Landolt aber wird abgerissen. Müllers Erweiterung ist eine Schnittlösung. Die Ausstellungsräume verteilen sich auf drei Geschosse, die wie ausgezogene Schubladen zurückspringen. «Fließender Raum», sagen die Architekten. Die Museumsleute schütteln den Kopf und bauen Zwischenwände ein. Die Beleuchtung, vor allem die künstliche, ist eine aufdringliche Inszenierung. Man zieht vor ihrem optischen Gewicht den Kopf ein. Zürich schrumpft auf 383 000 Einwohner.



2021: Der Chipperfield-Bau

Die vierte Erweiterung ist das Anschlussbauwerk des Kunsthauses an die internationale Museumswirklichkeit. Man blickt nicht länger nach Basel oder Genf, sondern nach München, Lyon, Mailand, Paris und New York. Das Kunsthaus will international wahrgenommen werden. Es geht um Städtekonkurrenz und Kaufkraftströme. Kultur gehört zu den weichen Faktoren im Städtewettbewerb. Zürich zählt heute mehr als 434 000 Einwohner.

